

## Cologne China Studies Online

### Working Papers on Chinese Politics, Economy and Society

No. 3 / 2005

Thomas Scharping

#### Bevölkerungsgeschichte und Bevölkerungspolitik in China: Ein Überblick

#### Population History and Population Policy in China: An Outline

**Zusammenfassung:** Der folgende Überblick fasst die demographische Entwicklung Chinas im Zeitraum 2 n.Chr. bis zum Jahr 2000 zusammen. Er umreißt dabei die vorliegenden Informationen zu Bevölkerungsdynamik und Bevölkerungsstruktur auf der Makro- und Mikro-Ebene. Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf dem Wanderungsgeschehen. Ein weiterer Teil befasst sich mit historischen Trends des chinesischen Meldewesens sowie mit den Zielen, Formen und Resultaten bevölkerungspolitischer Eingriffe. Alle Angaben werden sowohl für das chinesische Festland wie auch für die chinesische Bevölkerung in Hongkong, Taiwan und Singapur gemacht. Der Überblick enthält vier Tabellen und eine Auswahlbibliographie.

**Schlagworte:** Bevölkerungsentwicklung, Bevölkerungspolitik, Fruchtbarkeit, Sterblichkeit, Migration, Bevölkerungsstruktur, Volkszählungen, Meldewesen, Taiwan, Hongkong, Singapur

**Autor:** Thomas Scharping (t.scharping@uni-koeln.de) ist Professor für Moderne China-Studien, Lehrstuhl für Neuere Geschichte / Politik, Wirtschaft und Gesellschaft Chinas, an der Universität Köln

**Abstract:** The following outline summarizes China's demographic development in the period from 2 A.D. to the year 2000. It sketches the available information on population dynamics and population structure at micro- and macro-level. Special emphasis is given to migration trends. A further part of the outline reviews historical trends in Chinese household registration, as well as the aims, forms and results of governmental interventions in population matters. All information covers both the Chinese mainland and the Chinese population in Hongkong, Taiwan and Singapore. The outline includes four tables and a selected bibliography.

**Key words:** Population development, population policy, fertility, mortality, migration, population structure, censuses, household registration, Taiwan, Hongkong, Singapore

**Author:** Thomas Scharping (t.scharping@uni-koeln.de) is Professor for Modern Chinese Studies, Chair for Politics, Economy and Society of Modern China, at the University of Cologne, Germany

# **Kölner China-Studien Online**

**Arbeitspapiere zu Politik, Wirtschaft und Gesellschaft Chinas**

## **Cologne China Studies Online**

**Working Papers on Chinese Politics, Economy and Society**

Die Kölner China-Studien Online - Arbeitspapiere zu Politik, Wirtschaft und Gesellschaft Chinas - sind eine Veröffentlichungsreihe der Modernen China-Studien, Lehrstuhl für Neuere Geschichte / Politik, Wirtschaft und Gesellschaft Chinas, an der Universität zu Köln, Deutschland. Sie enthalten aktuelle Arbeitspapiere und frühere Analysen von andauernder Relevanz in deutscher oder englischer Sprache. Alle Studien sind nach dem Jahr ihrer Fertigstellung nummeriert und im Internet unter der Adresse [www.china.uni-koeln.de/papers](http://www.china.uni-koeln.de/papers) abrufbar. Soweit nicht anders angegeben, liegt das Copyright beim Autor.

Cologne China Studies Online – Working Papers on Chinese Politics, Economy and Society - is a publication series of Modern China Studies, Chair for Politics, Economy and Society of Modern China, at the University of Cologne, Germany. The series presents recent working papers and past analyses of continuing relevance in German or English language. All studies are numbered by year of completion and can be downloaded from the Internet address [www.china.uni-koeln.de/papers](http://www.china.uni-koeln.de/papers). If not stated otherwise, the copyright stays with the authors.

**Moderne China-Studien, Universität zu Köln**  
**Lehrstuhl für Neuere Geschichte /**  
**Politik, Wirtschaft und Gesellschaft Chinas**  
**Prof. Dr. Thomas Scharping**  
**Albertus-Magnus-Platz**  
**50923 Köln, Germany**  
**Tel.: +49- 221- 470 5401/02**  
**Fax: +49- 221- 470 5406**  
[www.china.uni-koeln.de](http://www.china.uni-koeln.de)

Thomas Scharping

## **Bevölkerungsgeschichte und Bevölkerungspolitik in China: Ein Überblick**

### 1. Bevölkerungsgeschichte

#### 1.1 Datenlage

Die Beschränkungen des traditionellen Meldewesens und der überlieferten Mikrodaten auf Familienebene gestatten nur grobe Aussagen zur Bevölkerungsentwicklung früherer Jahrhunderte. Eine moderne Wirtschafts- und Sozialstatistik mit besseren demographischen Angaben setzt regional begrenzt langsam ab 1905 ein. Verlässlichere Bevölkerungsdaten für ganz China stehen erst seit dem Zensus von 1953, sehr gute mit dem von 1982 zur Verfügung. Unter dem Einfluss der chinesischen Bevölkerungspolitik hat seitdem die Datendichte erheblich zugenommen, während die Datenqualität teilweise gesunken ist.

#### 1.2 Historische Bevölkerungsentwicklung 2 n. Chr. bis 1950

Viele Quellen deuten daraufhin, dass in China bereits in früher Zeit Bevölkerungserhebungen durchgeführt wurden; die tradierten Zahlen für die vor-christliche Ära sind jedoch unbrauchbar. Tabelle 1 enthält bessere Angaben aus der Folgezeit mit der Spannweite ihrer verschiedenen Deutungen und Bereinigungen in der westlichen und chinesischen Fachliteratur. Erste, relativ vollständige Zensusergebnisse sind aus dem Jahr 2 n.Chr. überliefert. Für das ausgedehnte Reichsgebiet der Westlichen Han-Dynastie addieren sie sich zu rund 59 Mio. Menschen. Diese beträchtliche Gesamtzahl kann noch zu gering sein; höhere Haushaltsgrößen als die gemeldeten Zahlen heben sie auf rund 71 Mio. an. Deutlich zeichnen sich Siedlungsschwerpunkte in der Nordchinesischen Ebene, im Umland der Hauptstadt und in Sichuan ab. Zehn weitere Zensusergebnisse sind aus der folgenden Östlichen Han-Zeit erhalten. Die vollständigsten stammen aus dem Jahr 140 und zeigen einen Bevölkerungsrückgang an. Es läßt sich nicht feststellen, wie weit er durch eine Verschlechterung des Meldewesens bedingt oder echt ist. Letztere These wird mit Bauernaufständen und Einfällen von Fremdvölkern, Überschwemmungen des Huanghe und Hungersnöten begründet.

Aus den folgenden 450 Jahren der Reichsteilung liegen nur schlechte und äußerst unvollständige Zahlen vor. Mit Ausnahme einer um 280 angefertigten Steuerzahlerliste für ganz China beziehen sie sich nur auf die kleineren Herrschaftsgebiete der schnell wechselnden Dynastien im Norden und Süden des Landes. Während die traditionelle Geschichtsschreibung von einem Bevölkerungsrückgang bis zu 80% ausgeht, bezeugen die Daten auch den Verfall des Melde- und Steuerwesens in dieser durch viele Eroberungskriege, Vertreibungen, Aufstände und Hungersnöte geprägten Periode.

Ein umfangreicherer Zensus ist erst wieder aus dem Jahr 606 nach der erneuten Reichseinigung durch die Sui-Dynastie erhalten. Er zeigt an, dass die Gesamtbevölkerung Chinas das bereits in der Han-Zeit erreichte Niveau nicht überschritten zu haben scheint. Die dezimierte Bevölkerung im Norden des Landes wächst wieder an. Die

folgende Tang-Dynastie hat in den ersten 150 Jahren ihrer Herrschaft ein differenziertes Meldewesen geschaffen. Unter ihren vielen Zählungen besitzen die Daten für 742 besonderes Gewicht. Auch sie zeigen, dass Chinas Bevölkerung den alten Sockel von 50-60 Mio. noch nicht verlassen hat. Allerdings zeichnet sich schon ein deutlicher Bevölkerungszuwachs in Mittel-, Süd- und vor allem Ost-China ab. Danach werden in der zerrütteten zweiten Hälfte der Tang-Zeit die Melderegister immer unbrauchbarer. Große Probleme werfen die zahlreichen Angaben der Song-Dynastie mit ihren neuen Klassifizierungen auf. Sie sind nur nach erheblichen, umstrittenen Bereinigungen verwendbar und müssen ab 1187 mit Daten der fremdstämmigen Jin-Dynastie in der nördlichen Reichshälfte kombiniert werden. Insgesamt sticht jedoch in den Angaben für 1086 und 1195 ein hoher Zuwachs und eine endgültige Verlagerung des Siedlungsschwerpunktes in die untere Yangzi-Region ins Auge. Dies spiegelt den wirtschaftlichen Aufschwung, die wachsende Urbanisierung sowie die Wanderung der Bevölkerung nach der erneuten Eroberung Nord-Chinas.

Tabelle 1: Historische Bevölkerungszahlen und ihre Bereinigungen in Spannweiten

Jahr	Originalangaben (Mio.)	Bereinigungen (Mio.)
2	59	59-71
140	49	49-56
606	46	46-54
742	49	45-56
1086	40	73-108
1195	76	98-123
1391	57	57-80
1776	268	267-274
1851	432	380-435
1911	(82)	341-500
1931-33	(429)	400-554

eingeklammerte Daten nach fragmentarischen Angaben

In der mongolischen Yuan-Dynastie ist die Bevölkerung wahrscheinlich zurückgegangen. Da die Eroberer kein funktionstüchtiges Meldewesen für das ganze Reichsgebiet bewerkstelligten, existieren umfassendere Daten erst wieder aus der frühen Ming-Zeit. Aus der Epoche 1381-1626 liegt eine fast vollständige Zeitreihe vor. Allerdings sind die Angaben unterer Verwaltungseinheiten sehr lückenhaft, und die Gesamtzahlen für ganz China besitzen viele, ab dem 15. Jahrhundert durch Steuerflucht zunehmende Mängel. Es ist daher nicht zu ermitteln, in welchem Maße die große Zahlendifferenz zwischen 1195 und 1391 einen echten Bevölkerungsrückgang darstellt. Während gemeldete und geschätzte Zahlen für 1391 um bis zu 23 Mio. abweichen, wächst diese Differenz 200 Jahre später auf bis zu 100 Mio. an.

Erst die letzte Qing-Dynastie schafft es, wieder einige bessere Vollerhebungen durchzuführen und die Vermengung von Steuer- und Meldewesen zu beenden. Dann erliegt auch sie abermals den alten Mängeln der traditionellen Bevölkerungserhebung, diesmal mit der Möglichkeit der politisch bedingten Überzählung. Die noch fast vollständig überlieferten Zahlen zeigen einen sprunghaften Bevölkerungszuwachs an, der auf den langen inneren Frieden, die Grenzlandbesiedlung und größere landwirtschaftliche Fortschritte zurückgeführt worden ist - dessen Ausmaß aber auch übertrieben sein kann. Viele Historiker sehen den Gipfel des positiven Wachstums um 1750 als überschritten an. Endgültig endet diese Epoche 100 Jahre später mit den Opium-Kriegen, der Taiping-Rebellion und anderen Volksaufständen.

Für die Epoche 1852-1953 sind nur noch schlechte Daten vorhanden. Wie die Tabelle zeigt, werden die fragmentarischen Zensusergebnisse von 1911 und die amtlichen Angaben der Provinzen für 1931-33 extrem unterschiedlich bewertet. Neben methodischen Abweichungen spiegeln sich darin Meinungsunterschiede über die Auswirkungen der Kriegs- und Naturkatastrophen in der neueren Geschichte Chinas. Im Licht späterer Bevölkerungszahlen erscheinen höhere Angaben allgemein plausibler. Sie würden für das späte 19. und frühe 20. Jahrhundert die These von einem dramatischen Bevölkerungsrückgang modifizieren. Trotz großer kriegs- und katastrophenbedingter Verluste von 50-100 Mio. Menschen zwischen 1850 und 1950 ist es angesichts der hohen Basiszahlen Mitte des 19. Jahrhunderts wahrscheinlich nur zu einer zeitweiligen Stagnation und danach zu einer Abflachung des Wachstums gekommen. Angesichts der schlechten Datenlage bleiben viele Fragen der chinesischen Bevölkerungsentwicklung mit größeren Implikationen für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte umstritten, so z.B. auch die These vom dynastischen Zyklus im demographischen Bereich. Zeitreihen historischer Vitalraten können kaum entwickelt werden. Unterschiedliche Szenarios für den Zeitraum 1650-1950 setzen die normale Höhe des natürlichen Bevölkerungszuwachses auf ca. 0,3-1,0% pro Jahr an. In früheren Jahrhunderten muss er erheblich niedriger gelegen bzw. bei Null stagniert haben.

### 1.3 Historische Mikro-Demographie

Mikrodaten aus historischen Genealogien sowie lokale Erhebungen aus dem frühen 20. Jahrhundert ergeben ein stabiles Grundmuster früher und fast universaler Eheschließung bei Frauen mit durchschnittlich 17-19 Jahren. Abhängig von den wirtschaftlichen Umständen schwankten Heiratsalter und Verheiratetenanteil der Männer stärker. Während die meisten mit 19-22 Jahren ehelichten, blieben teilweise 10-25% ledig oder heirateten erst mit über 30 Jahren. Uneheliche Kinder gab es kaum. Die durchschnittliche Haushaltsgröße lag zumeist bei 5-6 Personen, bei Gentry-Familien jedoch deutlich höher. Dort nahmen auch die Kinderzahlen pro Mann, die Frühehen und Konkubinat sowie die Komplexität der Familientypen zu. Ob die kulturell idealisierten Großfamilien auch in ärmeren Schichten verbreitet waren, bleibt unklar: Ökonomische Analysen sprechen dafür, dass Großfamilien nur innerhalb der vermögenden Schichten in stärkerem Ausmaß aufrecht erhalten werden konnten. Demographische Studien hingegen zeigen, dass viele Chinesen zumindest während früher Lebensabschnitte in Großfamilien gelebt haben.

Die Höhe der Fruchtbarkeit im alten China ist umstritten; die fragmentarischen Daten aus den letzten 3-4 Jahrhunderten führen zu Durchschnittswerten von 5-7 Kindern pro Frau - niedriger als frühere Annahmen und europäische Vergleichszahlen. Dies wirft das Problem auf, wie niedrige Fruchtbarkeit mit einer stark pro-natalistischen Kultur in Einklang gebracht werden kann. Die Säuglingssterblichkeit lag mit 25-30% der Geburten hoch. Ca. 10-25% der neugeborenen Mädchen starben durch Infantizid und Vernachlässigung; in Krisenzeiten waren hier-

von auch Knaben betroffen. Dadurch erreichte die durchschnittliche Lebenserwartung bei der Geburt meist nur Werte zwischen 25-35 Jahren; 5jährige konnten hingegen mit rund 40 weiteren Lebensjahren rechnen.

Wirtschaftsentwicklung und Ernährungslage, familiärer Wohlstand und sozialer Status übten deutlichen Einfluss auf Fruchtbarkeit und Sterblichkeit aus. Dabei waren familiäre und weniger persönliche Entscheidungen ausschlaggebend. Die bisher besten historischen Mikrodaten entstammen dem 18.-19.Jahrhundert; sie enthalten Angaben über den kaiserlichen Klan der letzten Dynastie und über eine han-chinesische Bevölkerungsgruppe im ländlichen Liaoning. Die bei ihrer Untersuchung festgestellten Besonderheiten des Geburtenrhythmus und der geschlechtsspezifischen Kindersterblichkeit deuten auf bewusste Eingriffe in die "natürliche" Reproduktion durch lange Stillzeiten, Abstinenz und Infantizid, u.U. auch traditionelle Verhütungs- und Abtreibungstechniken hin. Es bleibt zu klären, ob solche Hinweise auch auf andere Perioden, Regionen und Schichten übertragbar sind.

#### 1.4 Bevölkerungsdynamik seit 1950

Als Ausdruck politischer Stabilität, wirtschaftlicher Entwicklung und sozialer Sicherheit im ersten Jahrzehnt der Volksrepublik stiegen die Geburtenziffern (hypothetische Kinderzahlen pro Frau) wieder auf die Obergrenze der divergierenden Zahlen an, die bei einzelnen Kreiserhebungen der frühen 30er Jahre ermittelt worden waren. In der Krise des Großen Sprungs 1958-61 fielen sie auf ein Tief, das 1962-70 mit einer erneuten Geburtenwelle kompensiert wurde. 1970-80 bezeugen die stark fallenden Ziffern spektakuläre Erfolge der Bevölkerungspolitik, die zunächst eine Zwei-Kind-Norm propagiert. Danach dokumentieren sie den wechselhaften Verlauf der Ein-Kind-Kampagne, deren frühere interne Zielvorgabe von 1,5-1,7 Kindern pro Frau nicht eingehalten wird. Ähnliche Entwicklungen lassen sich aus der Geburtenrate ablesen, die auch den Einfluss der Altersstruktur auf die Geburtenentwicklung spiegelt.

Unmittelbar haben Heiratshäufigkeit und Geburtenrhythmus auf die Höhe der Fruchtbarkeit eingewirkt. So ist das durchschnittliche Heiratsalter der Frauen zunächst kontinuierlich von 19 (1949) auf 23 (1980) gestiegen. Die Fruchtbarkeit konzentrierte sich zunehmend auf die 25-29jährigen, unter jüngeren und älteren Frauen nahm sie dagegen stark ab. Als Folge der Reformpolitik ging das Heiratsalter in den 80er Jahren etwas zurück; die Frühehen nahmen regional erheblich zu, die Geburtenabstände verkürzten sich, und der Gipfel der Fruchtbarkeit verlagerte sich wieder in jüngere Altersgruppen. 1980-92 erfolgten zudem jährlich 30-50% aller Niederkünfte ohne Genehmigung außerhalb des Geburtenplans. Nur in den Städten konnte die Ein-Kind-Politik weitgehend durchgesetzt werden; in den Dörfern, besonders in den Hinterland- und Minderheitenregionen, blieben die Kinderzahlen deutlich größer. Das ursprünglich festgelegte Maximum von 1,2 Mrd. Menschen im Jahr 2000 ist dadurch um fast 70 Mio. überschritten worden. Erst in den 90er Jahren haben sich einige dieser Trends wieder umgekehrt. Das durchschnittliche Heiratsalter ist bis zum Jahr 2000 erneut auf fast 24 Jahre angestiegen. Obwohl die jüngsten Bevölkerungsdaten aus China unzuverlässig sind, zeichnet sich dennoch ein massiver Geburtenrückgang in den 1990er Jahren ab.

Gleichmäßiger ist der Mortalitätsrückgang nach 1950 verlaufen. Die verbesserten Gesundheits- und Lebensbedingungen senkten vor allem die Sterblichkeit von Kleinkindern und älteren Menschen, was sich in einer verdoppelten Lebenserwartung niedergeschlagen hat. Die Säuglingssterblichkeit sank auf ca. 3%. Infantizid und Vernachlässigung junger Mädchen, die früher die weiblichen Sterberaten bis zur Gruppe der 10-14jährigen in die

Höhe trieben, hinterlassen heute nur noch bei den 0-2jährigen ihre Spuren. Alterskrankheiten wie Herzleiden und Krebs haben Infektionskrankheiten und Erkrankungen der Atemwege als Haupttodesursachen abgelöst; gebietsweise spielen aber Mangelernährung und Seuchen noch eine größere Rolle. Alle Indikatoren zeigen weiter ein deutliches Stadt-Land- und Regionalgefälle.

Tabelle 2: Bevölkerungsdynamik 1950-2000

Jahr	Bevölkerung Mio.	Geburten- ziffer	Geburten- rate ‰	Lebenserwartung bei der Geburt	Sterbe- rate ‰
1950	563,25	5,8	42,0	(33,7)	35,0
1955	606,73	6,3	43,0	44,6	22,3
1960	650,66	4,0	26,8	24,6	44,6
1965	715,55	6,1	39,0	57,8	11,6
1970	820,40	5,8	37,0	61,4	9,5
1975	917,90	3,6	24,8	63,8	8,1
1980	983,38	2,7	17,6	67,8	7,7
1985	1058,51	2,4	21,0	(68,2)	6,8
1990	1143,33	2,3	21,1	68,6	6,7
1995	1211,21	(1,8)	17,1	(69,1)	6,6
2000	1267,43	(1,5)	14,0	71,4	6,5

Daten in Klammern extrapoliert; Daten 1950-80 nach J.Banister

Die einzige größere Ausnahme von dieser insgesamt positiven Entwicklung stellen die Krisenjahre des Großen Sprungs dar. 1958-61 stieg die Sterblichkeit dramatisch an. In dieser größten Hungerkatastrophe des 20.Jhdts. lag die Zahl der Todesopfer nach unterschiedlichen demographischen Rekonstruktionen bei 15-30 Mio. Auch andere politische Krisen und Naturkatastrophen haben in den letzten 50 Jahren einen Blutzoll gefordert. Im Gegensatz zum Großen Sprung haben sie sich aber kaum demographisch ausgewirkt. Die Wanderungen als dritter Faktor der Populationsdynamik spielten nach 1950 eine wichtige politische, ökonomische und soziale Rolle. In Relation zur Gesamtbevölkerungszahl blieb ihr Umfang dennoch bescheiden. Nur in den Außenregionen und Städten des Landes haben sie größere Folgen für das Bevölkerungswachstum gehabt.

### 1.5 Bevölkerungsstruktur nach 1950

Die demographischen Prozesse bilden sich in der Bevölkerungsstruktur ab. Der Altersaufbau der bis 1970 die für junge Populationen so typische Pyramidenform besaß, hat heute stärker ausgebaute Konturen erhalten und wird

künftig in eine Urnenform übergehen. Deutlich sind die Geburtenwellen 1950-57 und 1962-70, der tiefe Einschnitt des Großen Sprungs und der wechselhafte Verlauf der Geburtenkontrolle zu erkennen. Die höchst unterschiedlich besetzten Jahrgänge schaffen für alle demographisch beeinflussten Politikfelder schwierige Rahmenbedingungen. Dies lässt sich besonders an erst wachsenden und dann rückläufigen Anteilen für schulpflichtige Kinder sowie an der beträchtlichen Zunahme der Erwerbspersonen ablesen. Auch der Anteil der Frauen im gebärfähigen Alter ist generell gestiegen, kann aber bei den Kohorten der 20-30jährigen erheblich schwanken. Der Anteil alter Menschen ist bis heute begrenzt geblieben, wird jedoch in den nächsten 40 Jahren auf fast 20%, in den Städten auf das Doppelte, ansteigen. Auch die Abnahme der Kinderzahlen wird diese Belastung nicht ausgleichen können. Während die Zahl der Abhängigen pro Kopf der arbeitsfähigen Bevölkerung seit 1964 von 0,8 auf 0,5 gesunken ist, wird sie in Zukunft zu einem größeren Problem werden.

Die zunehmende Alterung der Bevölkerung und die fast universalen, frühen Eheschließungen haben auch den Verheiratetenanteil erhöht und damit zu dem hohen Fruchtbarkeitspotential beigetragen. Rapide angestiegene städtische Scheidungsquoten während der letzten 20 Jahre haben sich dagegen noch nicht auf den traditionell niedrigen Anteil geschiedener Personen an der Gesamtbevölkerung ausgewirkt. Die Durchschnittsgröße der Privathaushalte ist durch kleinere Kinderzahlen und veränderte Familienstrukturen heute auf etwa 60% ihres traditionellen Ausmaßes gesunken. Kern- und Stammfamilien sind weithin die Norm geworden. Großfamilien existieren aber besonders auf dem Land in gewandelter Form weiter, weil viele Bauernsöhne dort in unmittelbarer Nachbarschaft ihrer Eltern leben.

Tabelle 3: Wichtige demographische Strukturdaten aus den fünf Volkszählungen 1953-2000

Indikator	1953	1964	1982	1990	2000
Kinder und Jugendliche 0-14 Jahre	36%	41%	34%	28%	23%
Arbeitskräftepotential 15-64 Jahre	59%	56%	62%	67%	70%
alte Menschen 65- Jahre	4%	4%	5%	6%	7%
Ledige unter Personen 15- Jahre			29%	25%	20%
Verheiratete unter Personen 15- Jahre			64%	68%	73%
Geschiedene unter Personen 15- Jahre			1%	1%	1%
Verwitwete unter Personen 15- Jahre			7%	6%	6%
Durchschnittliche Haushaltsgröße	4,3	4,3	4,4	4,0	3,4
Knaben pro 1000 Mädchen im Alter 0	1049	1038	1076	1118	1178
Bevölkerungsanteil Küstenregionen	39%	39%	37%	37%	39%
Bevölkerungsanteil Hinterland	47%	45%	46%	46%	44%
Bevölkerungsanteil Grenzregionen	14%	15%	17%	17%	17%
Urbanisationsrate	13%	18%	21%	26%	36%
Minderheitenanteil	6%	6%	7%	8%	8%

Durch die Geburtenplanung und Sohnespräferenz bedingt, hat sich die Sexualproportion der Säuglinge immer mehr von ihrem Normalwert 1050 entfernt. Der ständig wachsende Überschuss an neugeborenen Knaben und der Fehlbestand an jungen Mädchen ist auf geschlechtsspezifische Abtreibungen, nicht registrierte weibliche Geburten, Infantizid und Vernachlässigung junger Mädchen zurückzuführen.

Die Regionalstruktur weist eine bemerkenswerte Konstanz auf. Weiter ballt sich die Bevölkerungsmasse in den Schwemmlandebenen und Industriestandorten der Küste sowie in einigen fruchtbaren Beckenlandschaften des Hinterlandes, wo hohe Dichten von 1500-3000 Einwohnern pro qkm Ackerland erreicht werden. In der nördlichen Randzone fallen diese Werte auf 500-1000 ab. Dichtezahlen für das Gesamtterritorium inklusive der westchinesischen Berg-, Wüsten- und Steppengebiete bestätigen die alte Faustregel, wonach in den östlichen Landeshälfte rund 90% der Bevölkerung siedeln. Insgesamt haben sich die naturräumlichen Faktoren stärker als alle politisch oder ökonomisch motivierten Umverteilungsbestrebungen erwiesen. Auch überdurchschnittlich hohe Zuwachsraten an der Peripherie haben das Gewicht der Kernregionen mit ihren hohen Basiszahlen nicht entscheidend mindern können. Seit Beginn der Wirtschaftsreformen hat die Zuwanderung aus dem Hinterland in die Küstenregionen das dortige Bevölkerungswachstum deutlich erhöht.

Der Anteil nationaler Minderheiten an der Gesamtbevölkerung spielt nur regional eine größere Rolle. Selbst in den westlichen Grenzregionen war er durch han-chinesische Zuwanderung bis Ende der 70er Jahre ständig zurückgegangen. Seitdem erholt er sich wieder. Hierzu haben die höhere Fruchtbarkeit der Minderheiten, die Rückwanderung von Han-Chinesen und Umdeklarierungen der Nationalität beigetragen. Die Regionen mit den höchsten Minderheitenanteilen bleiben Tibet (>90%) und Xinjiang (60%); andere Provinzen des Nordwestens und Südwestens erreichen 30-40%, die Innere Mongolei und die Mandschurei hingegen nur 10-20%.

Der Prozentanteil der Stadtbevölkerung ist insgesamt deutlich gewachsen. Besonders stark ist das städtische Wachstum seit Beginn der Wirtschaftsreformen. Neben Wanderungen, natürlichem Zuwachs und Verwaltungsänderungen haben politische Faktoren die Urbanisationsprozesse stark beeinflusst. Dabei haben früher staatlich erzwungene Umsiedlungsaktionen und Zuzugsverbote, heute die Lockerung der Migrationskontrollen und die schrittweise Zulassung eines Arbeitsmarktes eine Rolle gespielt. Bei Andauern des jetzigen Urbanisationstempos werden in zehn Jahren rund die Hälfte der chinesischen Bevölkerung Stadtbewohner sein.

#### 1.6 Entwicklungen in Taiwan, Hongkong und Singapur

Taiwans Bevölkerungsentwicklung hat schon in der japanischen Besatzungszeit mit einer von 30 auf 45 Jahre ansteigenden Lebenserwartung und mit einer auf 25% verdoppelten Urbanisationsrate erste Spuren der Modernisierung gezeigt. Besonders nach 1920 war das Fortschrittempo hoch. Die Fruchtbarkeit entsprach dagegen bis 1955 dem Festlandsniveau. Der hohe natürliche Zuwachs und die Einwanderungswelle von 1946-52 ließen die Bevölkerung von ca. 3,8 Mio. (1910) auf 8,1 Mio. (1950) anwachsen. Seit 1955 sind die Geburtenraten kontinuierlich zurückgegangen und die Urbanisationsraten weiter gestiegen, so dass der demographische Übergang zu einer modernen Industriegesellschaft heute abgeschlossen ist. Während der Knabenüberschuss im Säuglingsalter und die weiterhin fast universale Eheschließung das Fortdauern traditioneller Elemente bezeugen, zeigen das auf durch-

schnittlich 27 Jahre gestiegene Heiratsalter der Frauen, niedrige Kinderzahlen und höhere Scheidungsraten den enormen sozialen Wandel an. Er hat mittlerweile auch die ländlichen Gebiete erfasst.

Ähnlich sind solche Entwicklungen in Hongkong und Singapur mit ihren besonderen Rahmenbedingungen verlaufen. Beide Orte haben vor allem durch Zuwanderung ein rasantes Bevölkerungswachstum erlebt und lange einen hohen Männerüberschuss besessen. Ihre Bevölkerung stieg von jeweils ca. 0,3 Mio. um 1910 auf die heutige Höhe an. Die Fruchtbarkeit ging seit den 60er Jahren dramatisch zurück. Sie bewegte sich 2000 auf dem ungefähren Stand anderer chinesischer Stadtbevölkerungen auf dem Festland und Taiwan und lag deutlich unter dem Ersatzniveau. Seitdem ist sie noch weiter gefallen. Hieran sind sowohl der sozioökonomische Wandel wie auch bevölkerungspolitische Maßnahmen beteiligt. In Singapur haben auch ethno-strukturelle Faktoren eine Rolle gespielt. Malayen, Inder und andere machen dort heute nur noch 14%, 8% bzw. 1% der Bevölkerung aus.

Tabelle 4: Ausgewählte demographische Daten zu Taiwan, Hongkong und Singapur 2000

Indikator	Taiwan	Hongkong	Singapur
Gesamtbevölkerung in Mio.	22,30	6,67	3,27
Geburtenziffer (Kinder pro Frau)	1,7	1,3	1,6
Geburtenrate in ‰	13,8	8,1	13,7
Lebenserwartung bei der Geburt	76	81	78
Sterberate in ‰	5,7	5,1	4,5
Kinder und Jugendliche 0-14 Jahre	21%	17%	22%
Arbeitskräftepotential 15-64 Jahre	70%	72%	71%
alte Menschen 65- Jahre	9%	11%	7%
Knaben pro 1000 Mädchen im Alter 0	1146*	1097*	1077*
Durchschnittliche Haushaltsgröße	3,4	3,3	3,7
Urbanisationsrate	73%	100%	100%
Anteil der Nicht-Chinesen	2%	5%	23%

\* = Angaben für 1990, in Singapur nur für Chinesen

## 2. Wanderungen

### 2.1 Wanderungen in der chinesischen Geschichte

Bereits bei der Eroberung des Shang-Reiches durch die nachfolgende Zhou-Dynastie zu Beginn des 1. Jahrtausends v. Chr. zeichnen sich schemenhaft Wanderungen aus Nordwest-China in die Nordchinesische Ebene ab. Die Kriege

der Streitenden Reiche und wiederholte Nomadeneinfälle aus dem Norden haben danach im 8.-3. Jhdt. v.Chr. zu weiteren Bevölkerungsverschiebungen und konkurrierenden Peuplierungen geführt. Erste genauere Angaben liegen nach der Reichseinigung durch Qin Shihuang vor, der hunderttausende Adlige, Bauern und Strafgefangene zum Aufbau der Hauptstadtregion umsiedelte oder sie in neu eroberte Gebiete Süd-Chinas versetzte. Eine ähnliche Politik wurde von der anschließenden Han-Dynastie betrieben, die große Menschenmassen für Bauprojekte in die Hauptstadtregion deportierte und ihr Herrschaftsgebiet nach Zentralasien ausdehnte. Dort sollen um 120 v.Chr. vor allem in den Militärkolonien des Gansu-Korridors und Xinjiangs mehrere hunderttausend Wehrbauern angesiedelt worden sein. Obwohl viele von ihnen später in ihre Heimat rückwanderten, blieben Militär-, Zivil- und Strafkolonien auch später bedeutend. In der Tang-Zeit wurden in ganz China 992 Militärkolonien gezählt. In der frühen Ming-Zeit, als neben der stets gefährdeten Nordgrenze auch der Südwesten mit diesem Mittel erobert und geschützt wurde, soll es ca. 1,8 Mio. Wehrbauern gegeben haben; ein Drittel von ihnen wurde in Yunnan angesiedelt.

Diese Bevölkerungspolitik hat Chinas wiederholte Eroberung nicht verhindern können. Die Fremdvölker, die in verschiedenen Perioden den N überrannten und besiedelten, haben jedoch stets weniger als 5% der Bevölkerung ganz Chinas ausgemacht. Ihre Invasionen haben große Nord-Süd-Migrationen ausgelöst, so im 3.-6.Jhdt. zur Zeit der Reichsteilung und im 12.-13. Jahrhundert während der Eroberung Chinas durch die Fremddynastien der Jurchen (Jin) und Mongolen (Yuan). Weitere Auslöser waren Bürgerkriege und politischer Zerfall wie zu Ende der Han- und zu Mitte der Tang-Zeit. Die Wanderungen sind aus der Nordchinesischen Ebene zunächst nach Sichuan und in das Yangzi-Gebiet und von dort nach Guizhou und Yunnan bzw. nach Südost- und Süd-China erfolgt. Kleinere Migrationsströme gingen in den Nordosten und Nordwesten. Seit der Song-Zeit leben so über die Hälfte der chinesischen Bevölkerung in der südlichen Landeshälfte. Noch heute stellen dort einige Zuwanderer aus dem Norden (Hakka u.a.) einen scharf abgegrenzten Bevölkerungsteil dar.

Neben solch kriegsbedingten Bevölkerungsbewegungen größten Ausmaßes haben auch Naturkatastrophen, Wirtschaftskrisen und drückende Steuerlasten immer wieder Wanderungen ausgelöst. Armutsmigrationen von hunderttausenden chinesischer Bauern waren keine Seltenheit; sie sind geradezu ein Symbol für das Ende eines dynastischen Zyklus gewesen. In manchen Gebieten konnte dadurch über die Hälfte der Bevölkerung aus den amtlichen Melderegistern verschwinden.

## 2.2 Von den Opiumkriegen zur Volksrepublik

China hat auf seine Bedrohung durch den westlichen und japanischen Imperialismus seit der Mitte des 19. Jhdts. mit bewährten historischen Reflexen reagiert: Nach der Freigabe der Nord- und Nordost-Grenze für die Besiedlung wanderten bis 1949 ca. 15 Mio. landhungrige chinesische Bauern in die Mandschurei und Mongolei ein. Neben Anreizen für die Landerschließung wirkten sich dabei auch Dürrekatastrophen in Nord-China, Eisenbahnbau und industrielle Entwicklung im NO aus. Ähnliche Besiedlungspläne für Xinjiang oder das tibetische Hochland konnten dagegen kaum realisiert werden. Der sino-japanische Krieg löste 1937-45 eine Massenflucht von bis zu 20 Mio. Menschen aus dem besetzten Gebiet nach Sichuan sowie in andere Teile des Hinterlands aus. Größeren Umfang hatte auch die Abwanderung ins Ausland, die in früheren Perioden durch eine Abschließungspolitik mit Zwangsumsiedlungen aus dem Küstenraum behindert wurde. Waren Überseechinesen bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch Kleingruppen, so entwickelten sie sich nach den Opiumkriegen zum Massenphänomen. Zwischen 1850 und 1947 wanderten über 10 Mio. Chinesen vor allem nach Hongkong und in südostasiatische Gebiete wie

Singapur und Malaya aus. Noch höher war die zeitlich begrenzte Kettenmigration von Kontraktarbeitern. Alle Wanderungen standen in engem Zusammenhang mit der westlichen Kolonialpolitik und der inneren Krise Chinas. Auch die beginnende Industrialisierung förderte die Land-Stadt-Migration, besonders in die westlichen Niederlassungen und in das untere Yangzi-Gebiet.

### 2.3 Staatliche Umsiedlungsmaßnahmen nach 1949

Die Kollektivierung bzw. Verstaatlichung der Wirtschaft, die damit verbundene Zuteilung von Arbeitsplätzen, Wohnraum und Nahrungsmitteln, die Abschaffung der Freizügigkeit durch ein restriktives Meldewesen sowie die Zwangsmaßnahmen im Zuge politischer Massenbewegungen haben dem Staat seit den 50er Jahren große Verfügungsgewalt über die Menschen eingeräumt. Staatliche Umsiedlungsmaßnahmen haben dadurch in großem Maße die spontane Migration ersetzt. Das hat besonders die Städte betroffen, in die 1949-85 ca. 70 Mio. Bauern zuzogen. Die Hälfte aller amtlichen Wohnsitzwechsel vom Land in die Stadt oder von einer Stadt in die andere war hier an Dienstversetzungen, Arbeits-, Schul- oder Studienplatzzuteilungen gekoppelt, private Zuzugsgründe wurden immer weniger anerkannt. Die Land-Stadt-Migrationen stiegen bis 1958 stetig an, um in den 60er Jahren zugunsten erzwungener Fortzüge stark abzunehmen. In den 70er Jahren nahmen sie wieder zu, wurden jedoch durch gleichfalls zunehmende Fortzüge weitgehend ausgeglichen. Das spiegelte die gegen das Städtewachstum gerichtete Bevölkerungspolitik.

Hinter solchen Entwicklungen standen die großen Umsiedlungskampagnen der Mao-Zeit, die rund 60 Mio. Menschen erfaßten. Sie begannen bereits kurz nach dem Sieg der Revolution, als viele Kader aus den kommunistischen Gebieten des Nordens in das neu eroberte Süd-China versetzt wurden. Rund 7 Mio. Arbeiter wurden während des 1. Fünfjahrplans an Aufbauprojekte im Hinterland versetzt, über 1 Mio. weitere Versetzungen folgten 1964-71 bei erneuten, strategisch motivierten Industrieverlagerungen. 1950-57 wurden über 2 Mio. Arbeitslose aus den Großstädten ausgewiesen, ein Vorgang, der sich 1961-63 und 1968-70 bei etwa 30 Mio. Kadern, arbeitslosen Arbeitern und Migranten wiederholte. Zusätzlich wurden 1962-79 fast 18 Mio. städtische Jugendliche auf dem Land angesiedelt, davon rund 1,4 Mio. in den Grenzgebieten Heilongjiang, Innere Mongolei, Xinjiang und Yunnan. In dieser Rangfolge nahmen die Grenzregionen 1951-79 auch noch ca. 2 Mio. weitere Bauern, Soldaten, Strafgefangene und Zwangsarbeiter für staatlich organisierte Neulandkampagnen auf. In der siedlungspolitischen Richtung und der Wahl seiner Mittel knüpfte der chinesische Sozialismus an traditionelle Vorbilder an.

### 2.4 Spontane Migrationen nach 1949

Die Mehrzahl der Zwangsumsiedlungen hat in Phasen politischer Lockerung zu spontanen Rückwanderungen geführt. Nach 1979 betraf das besonders die landangesiedelten Städter, die fast alle wieder in ihre Heimat zurückkehrten. Doch trotz insgesamt niedriger Migrationsraten hörten auch vor der Reformperiode spontane Wanderungen nie völlig auf. Bis 1957 war der Zuzug vom Land in die Städte nur ansatzweise reglementiert. Kleinstädtische und oft durch die Ausheirat von jungen Frauen bedingte Umzüge innerhalb ländlicher Gegenden blieben immer gestattet. Interregionale Land-Land-Migrationen armer Bauern sowie die Suche von Städtern nach besseren Verdienstmöglichkeiten in anderen Orten fanden ebenfalls in begrenztem Ausmaß weiter statt. Sie kulminierten in politischen und wirtschaftlichen Krisenzeiten, so während des Großen Sprunges und der Kulturrevolution. Etwa 13

Mio. Menschen wanderten bis Mitte der 70er Jahre auf eigene Faust in die Neulandgebiete, überwiegend nach Heilongjiang, Xinjiang und in die Innere Mongolei ein. In der Reformperiode sind allerdings erhebliche Rückwanderungen erfolgt. Permanente Zuzüge in die Randzonen müssen heute mit hohen Anreizen gefördert werden, ansonsten herrschen eher saisonale Wanderungen ohne Wohnsitzänderung vor. Diese haben mittlerweile auch das tibetische Hochland erfasst.

Die seit den 80er Jahren wichtigsten Migrationstypen sind spontane, ökonomisch motivierte Wanderungen in die Städte und wohlhabenden Küstenregionen, darunter vor allem in das südchinesische Perlfloss-Delta, die untere Yangzi-Region um Shanghai sowie in die nordchinesischen Metropolen Beijing und Tianjin. Sie haben seit Mitte der 1990er Jahre stark zugenommen.

Stadt-Stadt-Wanderungen waren früher an staatliche Stellenzuteilungen gekoppelt, haben aber heute durch die schrittweise Einführung eines Arbeitsmarktes ihren Charakter gewandelt. Sie sind überwiegend mit Wohnsitzänderungen verbunden und umfassen zumeist eine positiv selektierte Bevölkerungsgruppe mit besserem Ausbildungsstand, höherem Einkommen, Berufserfahrung und eigener Familie.

Um die gehobenen Einkommen und Sozialleistungen der Städte zu schützen, werden Land-Stadt-Wanderungen aber weiterhin durch das Meldewesen eingeschränkt. Dagegen haben liberalisierte Reisen und Land-Stadt-Migrationen ohne amtlichen Wohnsitzwechsel innerhalb eines zweiten, stark segmentierten Arbeitsmarktes erheblich zugenommen. Letztere umfassten Mitte der 90er Jahre ca. 40-50 Mio. Bauern, die sich saisonal oder längerfristig in den Städten aufhielten. Bei Mitzählung verschiedener Arten von kurzfristigen Aufenthalten lagen die Zahlen mehr als doppelt so hoch. Heute wird die Wanderbevölkerung in städtischen und ländlichen Gebieten auf rund 150 Mio. Menschen geschätzt, darunter rund 80 Mio. als Migranten über Stadt- und Kreisgrenzen, rund 50 Mio. über Provinzgrenzen hinweg. Die Wanderarbeiter sind zumeist unverheiratete Jugendliche mit geringer Vorbildung, die per familiären und landsmannschaftlichen Netzwerken über informelle Institutionen migrieren. Mit provisorischen Aufenthaltsgenehmigungen in Wohnheimen lebend, werden sie vorwiegend für unbeliebte Schwerarbeiten zu niedrigen Akkordlöhnen, geringen Sozialleistungen und Überstundenbedingungen eingesetzt. Solche Migranten tragen mit ihren Geldüberweisungen erheblich zu den ländlichen Einkommen bei. Für die Zuzugsorte stellen sie ebenfalls einen wichtigen Wirtschaftsfaktor, andererseits aber auch eine neue Unterschicht mit entsprechenden Sozialproblemen dar.

## 2.5 Migration in Taiwan und Hongkong

Die chinesische Besiedlung der von Eingeborenenstämmen bewohnten Insel beginnt im 17. Jhd. mit illegalen Siedlern und Händlern, Piraten und Anhängern der gestürzten Ming-Dynastie. Erst 50 Jahre nach der Eroberung Taiwans durch die Qing-Dynastie wurde 1732 der freie Zuzug gestattet, der bis 1895 zu Beginn der japanischen Okkupation die Zahl von Migranten aus Fujian und Guangdong und deren Nachkommen von ca. 0,9 auf ca. 3,5 Mio. anschwellen ließ. Eine zweite Einwanderungswelle gab es 1946-52 nach dem Ende der Besatzungszeit und dem Rückzug der GMD vom Festland. Insgesamt zogen in jenen Jahren über 2 Mio. weitere Chinesen auf die Insel zu, die lange als politische Führungsschicht in einem Gegensatz zu den früheren Einwanderern standen. Ca. 1,5 Mio. flüchteten 1949-80 nach Hongkong, das nach dem Beschluss zur Rückgabe an China seit 1990 ca. 0,4 Mio. Abwanderer verlor.

Taiwans wirtschaftlicher Aufschwung seit den 60er Jahren und die auf der Insel herrschende Freizügigkeit haben zu einer erheblichen Land-Stadt-Migration und zu einer Verdopplung der Urbanisationsrate zwischen 1950 und 1990 geführt. Besonders betroffen sind die Metropolen Taipei und Gaoxiang. Seit den 80er Jahren nimmt diese Migration ab. Statt dessen sind immer mehr Umzüge aus den Zentren in das Umland und ein zunehmendes Pendeln zu beobachten.

### 3. Bevölkerungspolitik

#### 3.1 Traditionelle Leitvorstellungen

In den frühen staatsphilosophischen Schriften Chinas aus dem 7.-1. Jahrhundert v.Chr. spielt Bevölkerungspolitik eine wichtige Rolle: Hohe Einwohnerzahlen gelten gewöhnlich als Zeichen einer guten Herrschaft. Fürsten erhalten den Rat, den Bevölkerungszuwachs zu fördern, um das Land zu erschließen, die Wehrkraft zu stärken und das Steueraufkommen zu mehren. Der dominierende Pro-Natalismus äußert sich in Vorschlägen, Ehen durch staatliche Heiratsvermittlung zu fördern, langjährige Ledigkeit jedoch mit Strafen und hohen Steuern zu ahnden. Als Heiratsalter werden 14-15 Jahre für Frauen, 16-17 Jahre für Männer empfohlen. Großfamilien mit vielen Kindern oder alten Menschen sollen unterstützt werden. Solche politischen Leitideen haben sich mit den konfuzianischen Morallehren verbunden, die in Familiengründung, Zeugung vor allem männlicher Nachkommen und Fortsetzung des Ahnenkultes die erste Menschenpflicht sehen.

Ideal und Realität waren nicht immer eins: So sind Steuerbefreiungen für Großfamilien nur begrenzt realisiert worden. Zwangsehen und Strafen für Ledigkeit haben zwar einzelne Kaiser verfügt; über ihre Umsetzung ist jedoch wenig bekannt. Hinter den konfuzianischen Morallehren schimmert stets die harte Wirklichkeit von Säuglingsmorden und Kindesaussetzungen hindurch, die in Notzeiten besonders bei Mädchen praktiziert worden sind. Erste Verbote dieser Praxis finden sich in den Gesetzen der Qin-Zeit (3. Jahrhundert v.Chr.); seit der Song-Zeit (10.-12. Jahrhundert n.Chr.) nehmen die Edikte dagegen zu. Doch selbst im kaiserlichen Klan der letzten Dynastie konnten sie kaum durchgesetzt werden. Obwohl die direkte staatliche Einflussnahme auf die Populationsdynamik sehr begrenzt war, blieb die traditionell pro-natalistische Ideologie für den Hof und die konfuzianische Beamten-schaft prägend: Aus dem 9. Jahrhundert ist die berühmte Polemik gegen den buddhistischen Klerus überliefert, in der es heißt, Zölibat zerstöre die gesellschaftliche Ordnung, verhindere die Fortpflanzung und münde in die Steuerhinterziehung ein.

Diese Leitmotive begannen sich zu ändern, als im 17. Jahrhundert ein ungewohntes Bevölkerungswachstum mit zunehmender Landknappheit und steigenden Getreidepreisen einsetzte. Aus dem 18. und 19. Jahrhundert sind von hohen kaiserlichen Beamten erste Warnungen vor einer Überbevölkerung und teilweise drastische Vorschläge zur Beschränkung der Kinderzahlen tradiert. Aber solche Vorstöße stritten mit der traditionellen Mehrheitsauffassung, die von unerschöpflichen Ressourcen Chinas und der Wünschbarkeit hoher Einwohnerzahlen ausging. Bevölkerungszuwachs im eigenen Amtsbezirk blieb bis zum Ende der Monarchie ein Leistungsnachweis bei der regelmäßigen Dienstüberprüfung und Bewertung der Beamten.

### 3.2 Meldewesen und Siedlungspolitik der Kaiserzeit

Vor diesem Hintergrund hat die Bevölkerungsstatistik in der Kaiserzeit eine wichtige Rolle gespielt. Auch andere Hochkulturen des Altertums haben ihre Bevölkerungen gezählt, doch sind aus China die weltweit umfangreichsten und kontinuierlichsten Einwohnerzahlen überliefert. In einer Reihe von Fällen hat es Vollerhebungen gegeben, die einem modernen Zensus ähnelten. Häufig enthalten die Zahlen aber nur Steuer-, Fron- und Wehrpflichtige. Stets hat die Verwaltung mit einer erheblichen Steuerflucht zu kämpfen gehabt. Die Register konzentrierten sich auf voll arbeitsfähige Männer; Abhängige, privilegierte Schichten mit Steuerbefreiung, Randgruppen sowie ethnische Minderheiten wurden oft nicht erfasst. Haushalts- und Personenangaben wurden vielfach vermischt, eindeutige Zählregeln nie erlassen. Zudem war die Wirtschafts- und Sozialstatistik der Kaiserzeit durch häufige Korruption sowie viele verborgene Verfahrensmängel und Regelverstöße gekennzeichnet.

Trotz dieser Einschränkungen war das traditionelle Meldewesen eine kulturelle Leistung: Mit seiner Aktenführung durch hauptberufliche Amtsträger, den Vorschriften für eine regelmäßige Überprüfung und dem Instanzenzug über mehrere Verwaltungsebenen hinweg erfüllte es wesentliche Anforderungen einer modernen Staatsverwaltung. Außerdem sind im Zusammenhang der Einwohnererhebung bereits in der Ming-Zeit (1368-1644) mit dem Baojia-System halb-offizielle Selbstverwaltungsorgane an der Basis entstanden, die sich an noch ältere Vorbilder anlehnten und später für das moderne China strukturbildend wurden. Neben der Einwohnerregistrierung haben sie damals wie heute auch Polizeiaufgaben übernommen und kollektive Haftungen von Sippen und Gemeinden erzwungen. Der chinesische Staat zeigte damit früh ein janusköpfiges Antlitz, rühmt er sich doch mit seinem jahrhundertealten Meldewesen nicht nur einer zivilisatorischen Großtat, sondern auch einer langen Tradition der gegenseitigen Einwohnerkontrolle.

Die Meldevorschriften haben im Lauf der Jahrhunderte geschwankt; wiederholt ist die Einwohnerregistrierung zusammengebrochen. Das gut ausgebaute Meldewesen in einzelnen Abschnitten der Han- und Tang-Dynastien fällt dabei in Hochphasen chinesischer Kulturentwicklung und Machtentfaltung. Auch zu Beginn der Ming-Zeit wurde ein neuer Anlauf zur Anlage vollständiger Register unternommen. Spätere Zäsuren sind das Einfrieren der Kopfsteuer 1712, der endgültige Übergang von der Steuerpflichtigen- zur Vollerhebung 1772, die Anordnung jährlicher Erhebungen ab 1776. Letztere währten bis 1850/51, als mit Ausbruch des Taiping-Aufstandes das Meldewesen verfiel.

Bevölkerungspolitik im alten China hat sich auch in siedlungspolitischen Maßnahmen ausgedrückt. Steuerbefreiungen zur Landerschließung und Wehrbauernsiedlungen zur Grenzsicherung sind Standardinstrumente kaiserlicher Politik seit der Han-Zeit gewesen. Dadurch sind weite Gebiete des Südens Nordwestens und Nordostens im Lauf der Jahrhunderte kolonisiert und mit ihrer Urbevölkerung assimiliert worden. Dies wurde durch die wiederholte Eroberung Chinas durch Fremdvölker des Nordens eher beschleunigt als gebremst. Das wichtigste Beispiel aus neuerer Zeit stellt die Besiedlung der Mandschurei und der Inneren Mongolei dar. Als Heimatgebiete der letzten mandschurischen Fremddynastie und ihrer mongolischen Verbündeten lange für chinesische Siedler gesperrt, sind sie erst Ende des 19. Jahrhunderts zur Abwehr ausländischer Annexionsbestrebungen geöffnet worden. Die Auseinandersetzung der Minderheiten mit solchen Siedlern und der gleichzeitige Konflikt zwischen Ackerbau und Weidewirtschaft stellt ein anderes Kontinuum der chinesischen Geschichte dar.

### 3.3 Auf-, Ab- und Zusammenbrüche im frühen 20. Jahrhundert

Chinas erster moderner Zensus fiel in die Endphase der Monarchie, als im Zuge später Reformbemühungen Parlamentswahlen und Schulpflicht eingeführt werden sollten. 1910 begonnen, geriet das Projekt im folgenden Jahr in den Strudel der republikanischen Revolution. Darum sind die Ergebnisse bruchstückhaft. Ähnlich gelagert sind Provinzserhebungen aus den folgenden Jahren. 1928/29 scheiterte abermals ein Anlauf zu einer landesweiten Zählung, die von der neuen Guomindang-Regierung geplant wurde. Wieder waren dafür vor allem Bürgerkriege verantwortlich. Angesichts ihrer Durchsetzungsprobleme sah sich die Regierung 1934 gezwungen, das 1902 abgeschaffte Baojia-System für das Polizei- und Meldewesen zu reaktivieren. Anders sah es in den eroberten Teilen Chinas aus: In Taiwan und in der Mandschurei bauten Japaner in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein modernes Zensus- und Meldewesen auf; ähnliches geschah im zentralasiatischen Xinjiang, wo eine abtrünnige chinesische Provinzverwaltung mit russischer Hilfe Eigenerhebungen durchführte. Dies war symptomatisch für die Misere Chinas, die stockenden Modernisierungsbemühungen und den halbkolonialen Status des Landes.

Dafür entwickelte sich die Bevölkerungspolitik zu einem Feld ideologischer Konflikte: Einflussreiche Pro-Natalisten begründeten ihr Votum mit bedrohlichen Bevölkerungsverlusten im 19. Jahrhundert und mit der außenpolitischen Schwäche des Landes. Maßgeblich wurde Sun Yixian (Sun Yat-sen) mit seinen 1919 entworfenen Plänen zur Kolonisierung der Grenzgebiete und mit seiner Warnung vor einem Untergang der chinesischen Rasse, sollte die Bevölkerung der westlichen Kolonialmächte zunehmen, die chinesische jedoch nicht. Nationalismus und Rassismus als dominierende Weltanschauungen des frühen 20. Jahrhunderts paarten sich mit dem traditionellen Glauben an Wohlstandsgewinn durch Bevölkerungswachstum, an ein unerschöpfliches Entwicklungspotential und große Neulandreserven. In die Argumente mischten sich Schlagworte aus der eugenischen Bewegung, die eine selektive Geburtenförderung nach Abstammungsmerkmalen propagierte. Eine wachsende Zahl chinesischer Sozialwissenschaftler hat seit 1918 gegen diese herrschende Sicht der Bevölkerungsfrage Stellung bezogen. Ihre Erörterungen demographisch bedingter Ernährungs- und Beschäftigungsprobleme, ihre Warnungen vor Überbevölkerung und Forderungen nach Geburtenkontrolle haben die anti-natalistische Position abgesteckt. An westlichen Universitäten ausgebildet, standen viele von ihnen der Nationalregierung kritisch gegenüber und blieben nach 1949 auf dem Festland.

Noch ein weiterer Konflikt hat die Bevölkerungspolitik der Guomindang gekennzeichnet: Anders als in den Jahrhunderten der Kaiserzeit, die Chinas Eigenart kulturell definierten und der Idee eines Universalstaates huldigten, bildete sich in der Republik ein Nationalismus heraus, der auf ähnliche Entwicklungen bei den Nachbarvölkern stieß. Chinas Minderheiten wurden als eigene Subjekte zunehmend negiert. Assimilierungsprozesse, die in der Kaiserzeit meist graduell und langsam verliefen, wurden forciert. Bezeichnend waren Äußerungen Jiang Jieshis (Chiang Kaisheks) von 1943, der Chinas Stärke in der unaufhörlichen Verschmelzung einzelner "Zweige der chinesischen Nation", der schrittweisen Vergrößerung seiner Bevölkerung und Ausweitung seines Territoriums sah. Andere Nationalitäten zeigten deswegen die Tendenz, aus den amtlichen Statistiken zu verschwinden.

### 3.4 Bevölkerungspolitik in der Ära Mao Zedong

Nach Gründung der Volksrepublik hat Mao Zedong zunächst viele nationalistische Argumente der republikanischen Ära übernommen und durch die marxistische Polemik gegen den Malthusianismus ergänzt. Sein Wort aus dem Jahr

1949, wonach eine Überbevölkerung Chinas nicht existiere, Revolution plus Produktion alle Probleme lösen könne, hat jahrelang der Geburtenplanung enge Grenzen gesetzt. Anfang der 50er Jahre waren Abtreibungen und Verhütungsmittel in China verboten, Geburtenkontrolle galt als Mord am chinesischen Volk. Nach dem hohen Ergebnis des ersten gelungenen Zensus von 1953 änderte sich dies. Aber der gesellschaftliche und politische Widerstand blieb so groß, dass auch 1954 verfügte Maßnahmen wie der Import und die Eigenproduktion von Kontrazeptiva sowie eine geringfügige Lockerung des Abtreibungsverbots auf dem Land kaum bekannt gemacht wurden. Größere Publizität erhielt das Thema erst in der Hundert-Blumen-Bewegung von 1957, als die vorher kritisierten nicht-kommunistischen Sozialwissenschaftler ihre Positionen erneut vertreten durften.

Intern schloss sich Mao Zedong 1957 ebenfalls dem Ruf nach Geburtenkontrolle an, selbst wenn er das Thema nicht für akut hielt und in seiner Haltung widersprüchlich blieb. Er ließ es zu, daß 1958 eine neue Kampagne gegen den Malthusianismus begann und 1960 einer der prominentesten Anti-Natalisten aus allen Ämtern entlassen wurde. Erst unter dem Eindruck der durch den Großen Sprungs ausgelösten Wirtschaftskrise und Hungerkatastrophe wurde 1962 eine konsequente Geburtenplanung aufgenommen. Die in den Städten beginnende Propaganda für Spätehe, Zwei-Kind-Familie und größeren Geburtenabstand wurde von einer neuen Kommission koordiniert. Ab 1963/64 wurden Verhütungsmittel kostenlos abgegeben und Abtreibungen liberalisiert. 1965 beschloss eine Arbeitskonferenz, den Schwerpunkt der Kampagne auf das Land zu verlagern. In der Kulturrevolution stockten die meisten Aktivitäten und wurden erst ab 1971 wieder aufgenommen. In den frühen 70er Jahren führten sie zu den Beschlüssen, Geburtenplanung nicht mehr als rein gesundheitspolitisches Problem zu behandeln und Planziffern für den Bevölkerungszuwachs einzuführen.

Von den immer strikteren Bestimmungen waren nur die nationalen Minderheiten ausgenommen. Sie wurden nach Gründung der Volksrepublik zum ersten Mal offiziell in allen Bevölkerungsstatistiken ausgewiesen. Wegen ihrer Furcht vor chinesischer Überfremdung, ihrer häufig hohen Sterblichkeit und geringen Bevölkerungsdichte galt ihnen gegenüber bis Mitte der 80er Jahre eine Politik der Geburtenförderung. Sie wurde jedoch durch den hohen politischen Druck konterkariert, der Ethnizität in Maos Zeiten zu einem suspekten Begriff machte. Viele Angehörige nationaler Minderheiten haben sich daraufhin zu Han-Chinesen erklärt. Dies wurde nicht zuletzt durch offiziell geförderte Mischehen und durch eine von der Volksrepublik fortgeführte Zuwanderungspolitik in Minderheiten- und Grenzgebieten erleichtert.

Mehr als Geburtenkontrolle und Minderheitenpolitik haben Massenkampagnen mit sozialutopischem Charakter Mao Zedong beschäftigt. Bevölkerungspolitisch wichtig wurde der Versuch, städtische Gruppen zeitweise oder permanent auf dem Land anzusiedeln. Ländliche Modernisierung und Landerschließung haben sich dabei mit Motiven wie Entlastung der Städte und Bekämpfung der Arbeitslosigkeit sowie mit Umerziehungs- und Strafmaßnahmen gegen politische Gegner verbunden. Überhöht wurden die erzwungenen Wanderungen durch den ideologischen Anspruch, eine Aufhebung von Land-Stadt-Gegensätzen, Arbeitsteilung und Klassenmerkmalen zu erreichen. Erste Aktionen fielen in die 50er Jahre. 1962-79 wurden Millionen von städtischen Jugendlichen, Kadern und Intellektuellen von großen Umsiedlungskampagnen erfasst. Ihnen entsprach ein nach 1962 immer härter erzwungenes faktisches Zuzugsverbot vom Land in die Stadt, das eine fast ständestaatliche Ordnung errichtete. Instrumente zu ihrer Durchsetzung waren die Abschaffung des freien Arbeitsmarktes, Zuteilungswirtschaft sowie 1958 erlassene rigide Meldebestimmungen. Im Rückgriff auf Tradition wurde ihre Ausführung in die Hand von Polizei und Nachbarschaftsorganen mit Überwachungsfunktion gelegt.

### 3.5 Reformpolitik zwischen Freizügigkeit und Zwang

Eine der ersten Maßnahmen zu Beginn der Reformära war die Abschaffung der äußerst unpopulären Zwangs-umsiedlungen, die schon in früheren Jahren häufig umgangen wurden, sobald die Kontrolle nachließ. Dabei haben sowohl wirtschafts- und bildungspolitische Überlegungen als auch der massive Protest der Betroffenen eine Rolle gespielt. Mehr Freizügigkeit ist auch für freie Arbeitsplatzwechsel, Reisen und Wanderungen eingeräumt worden. Dem hat eine teilweise Liberalisierung des Meldewesens entsprochen: Städter können ihren Wohnort stärker selbst bestimmen. Während Bauern ein städtischer Wohnsitz mit seinen vielen Vorrechten weiter zumeist verweigert wird, dürfen sie in den Städten mit provisorischer Anmeldung arbeiten. Seit den 90er Jahren können sie sich vielfach auch mit hohen Gebühren oder Investitionen in eine Ummeldung einkaufen.

Das neue ökonomische Denken hat eugenische Bestrebungen begünstigt und seit 1979 zu einer drakonischen Ein-Kind-Politik geführt. Ein-Kind-Familien werden ultimativ vor allem zu Pessareinsetzungen, Sterilisierungen und Abtreibungen aufgefordert. Anfangs mit allen Härten und Unwägbarkeiten von Massenkampagnen durchgesetzt, hat diese Politik jedoch große Widerstände ausgelöst und die Regierung zu Kompromissen gezwungen. 1980 wurde das minimale Heiratsalter herabgesetzt. Ab 1984 sind zahlreiche Ausnahmegenehmigungen für Zweitgeburten erlassen worden, die in erster Linie für die ländlichen Gebiete gelten. Arbeitskräftemangel, fehlende Altersversorgung, Ahnenkult und Sohnespräferenz sorgen für erhebliche Akzeptanzprobleme und hohe Dunkelziffern von ungenehmigten Geburten. Zielkonflikte, Kontrolldefizite und Datenfälschungen, Korruption, Personal- und Geldmangel schaffen große Umsetzungsprobleme. Die Ein-Kind-Politik ruht mehr auf harten Sanktionen als auf schwer finanzierbaren Anreizen. Sie ist seit den frühen 90er Jahren durch einen Ausbau des Kontrollapparates, durch engmaschige Rechtsbestimmungen und drastische Straferhöhungen, persönliche und kollektive Haftungen verschärft worden. Einzelne in den späten 90er Jahren durchgeführte Lockerungen sind nach wie vor begrenzt. Im Ausland wie in China selbst bleibt die Politik umstritten.

### 3.6 Entwicklungen in Taiwan, Hongkong und Singapur

Die pro-natalistische Tradition und die Furcht vor einer Wehrkraftschwächung behinderten bis 1964 auf Taiwan die Familienplanung. Sozio-ökonomischer Wandel und ein 1969 verkündetes Programm für freiwillige Geburtenkontrolle haben die Fruchtbarkeit und in ihrer Folge das Arbeitskräfteangebot später so stark gesenkt, dass seit 1994 für Heirat und Kinderzeugung geworben wird. Die Subventionierung von Verhütungsmaßnahmen wurde eingestellt. Heute konzentrieren sich die Anstrengungen auf Eugenik, voreheliche Aufklärung und Familienplanung bei Randgruppen. In Hongkong und Singapur wurde seit 1950 freiwillige Familienplanung staatlich gefördert. 1968 ging Singapur zur Propagierung einer Zwei-Kind-Norm mit gekappten Sozialleistungen für größere Familien über. Schon 1984 hat der Stadtstaat aus ähnlichen Gründen wie Taiwan eine Wende vollzogen und eine nur wenig erfolgreiche Geburtenförderung aufgenommen. Spezielle Anreize wurden für die Bildungselite eingeführt.

## Auswahl der Literatur in westlichen Sprachen:

- Attané, Isabelle, *La Chine aux seuils du XXI<sup>ème</sup> siècle, Questions de population, questions de société*, Paris: INED 2002
- Banister, Judith, *China's Changing Population*, Stanford: Stanford Univ. Pr. 1987
- Barclay, George, W., *Colonial Development and Population in Taiwan*, Princeton: Princeton Univ. P. 1954
- Bielenstein, Hans, *Chinese Historical Demography A.D. 2-1982*, Stockholm: Museum of Far Eastern Antiquities 1987
- Blayo, Yves, *Des Politiques Démographiques en Chine*, Paris: INED 1997
- Cernada, George P., *Taiwan Family Planning Reader*, Taichung 1970
- Chao Kang, *Man and Land in Chinese History*, Stanford: Stanford Univ. P. 1986
- Chen Ta, *Population in Modern China*, Chicago: Chicago U Pr. 1946
- China Financial and Economic Publishing House (Hg.), *New China's Population*, New York: Macmillan 1988
- Durand, John, "The Population Statistics of China, A.D. 2-1953", in: *Population Studies*, No. 13, London 1960, S.209-256
- Hanley, Susan B., and Wolf, Arthur P.(Hg.), *Family and Population in East Asian History*, Stanford: Stanford Univ. Pr. 1985
- Harrell, Stevan (Hg.), *Chinese Historical Microdemography*, Berkeley: Univ. of California Pr. 1995
- Ho Ping-ti, *Studies on the Population of China, 1368-1953*, Cambridge: Harvard U Pr. 1959
- Lee, James Z., and Campbell, Cameron D., *Fate and Fortune in Rural China*, Cambridge: Cambridge Univ. Pr. 1997
- Lee, James, and Wang Feng, *Malthusian Mythology and Chinese Reality*, Cambridge: Harvard U Pr. 1999
- Leong Sow-theng, *Migration and Ethnicity in Chinese History*, Stanford: Stanford University Pr. 1997
- Migration and Urbanization in China*, Beijing: New World Pr. 1993
- Peng Xizhe, *Demographic Transition in China*, Oxford: Oxford Univ. Pr. 1991
- Peng Xizhe, Guo Zhigang (Hg.), *The Changing Population of China*, Oxford: Blackwell 2000
- Pieke, Frank, and Mallee, Hein (Hg.), *Internal and International Migration: Chinese Perspectives*, Richmond: Curzon Pr. 1999
- Poston, Dudley L., and Yaukey, David (Hg.), *The Population of Modern China*, New York: Plenum Pr. 1992
- Saw Swee-hok, *Changes in the Fertility Policy of Singapore*, Singapore: Times Academic Pr. 1990
- Scharping, Thomas, *Umsiedlungsprogramme für Chinas Jugend 1955-1980*, Hamburg: Institut für Asienkunde 1981
- Scharping, Thomas (Hg.), *Floating Population and Migration in China*, Hamburg: Institut für Asienkunde 1997
- Scharping, Thomas, *Birth Control in China 1949-2000, Population Policy and Demographic Development*, London/New York: RoutledgeCurzon 2003

Solinger, Dorothy J., *Contesting citizenship in urban China: peasant migrants, the state, and the logic of the market*, Berkeley: Univ. of California Pr. 1999

Tien H. Yuan, *China's Population Struggle*, Columbus: Ohio State Univ. Pr. 1973

Tien H. Yuan, *China's Strategic Demographic Initiative*, New York: Praeger 1991

Wang Jiye and Hull, Terence (Hg.), *Population and Development Planning in China*, North Sydney: Allen & Unwin 1991

Zhang Weiguo, *Chinese Economic Reforms and Fertility Behaviour, A Study of a North China Village*, London/New York: RoutledgeCurzon 2002